

Orgel + Begrüßung

EG 133, 1 + 5 – 7 Zieh ein zu deinen Toren ...

Im Namen ... Die Gnade unseres Herren Jesus Christus ...

EG 730 Psalm 66, 1-9 i. W.  
Ehr' sei dem Vater ...

Besinnung:

**Herr, wir hoffen, dass DU hörst. Und wir bitten, dass wir hören können.  
Herr, höre unsere Enttäuschung über uns selbst: Wir wären gerne besser;  
wir wissen meistens auch, wie es gehen könnte. Und trotzdem ...  
Und sieh doch neben uns diese so schöne und so schrecklich gefährdete  
Welt: Wir hätten sie gerne friedlicher, fairer, versöhnlicher; wir wissen  
meistens auch, wie es gehen könnte. Und trotzdem ...  
Mein eigenes Trotzdem sage ich jetzt in aller Stille und ich hoffe, dass wir  
alle Dein alles überwindendes Dennoch dann hören, wahrnehmen und auf-  
nehmen.**

(Stille) Herr, erbarme Dich ...

Zuspruch:

**Kommt her, höret zu, alle, die ihr Gott fürchtet; ich will erzählen, was ER  
an mir getan hat ... Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft, noch  
Seine Güte von mir wendet.** ( Ps 66, 16 + 20)

Allein Gott in der Höh' ...

Gebet:

**Lieber Herr,  
Ochsentour und Kälberdienst, das sind unsere Gebete nur zu oft, wenn wir  
„Gott“ rufen und DICH nicht meinen. Darum bitten wir jetzt, wenn wir auf  
Dein Wort hören, gib doch, dass wir heute richtig hören, dass wir DICH  
hören und dann mit unseren Gedanken DICH meinen und in unserem Tun  
DICH ausleben und DEIN Wort praktisch auslegen. Amen**

Schriftlesung: Ex 32, 7- 14

Glaubensbekenntnis ...

EG 344, 1-4 Vater unser im Himmelreich ...

## Matthäus 6, 7-13

Liebe Gemeinde,

die drei Kapitel des Matthäus-Evangeliums – Matthäus 5, 6 und 7 –, die wir die *Bergpredigt* nennen, aus der unser heutiger Predigttext stammt, sind **Jesu Talmud**, sein Lehrbuch und seine Lernfibel mit Diskussion der Grundlagen des christlichen Lebens. *Lehren*, autoritatives *Ich-aber-sage-euch*, und *lernen* sind die besonders häufig benutzten Begriffe in der Bergpredigt. Jesus meint nämlich allen Ernstes, das Christsein, das Glauben, das Leben wie eine Christin, bzw. wie ein Christ, das könne man tatsächlich auch lernen.

Man hört ja manchmal in unseren Talkshows gutbürgerliche Skeptiker, die sagen scheinbar ehrlich überzeugt, sie beneideten Menschen, die glauben können; aber sie selbst könnten einfach nicht glauben, sie seien religiös unmusikalisch, sie hätten keine religiöse Veranlagung o. ä. – Jesus ist offensichtlich ganz anderer Meinung: Glauben kannst du lernen, *Christ sein* lässt sich üben, christliches Leben ist weithin eine Frage der Praxis! Darum hat es einen besonders guten Sinn, dass uns im Matthäus-Evangelium dieser **kleine Talmud Jesu** überliefert ist, Jesu Lehr-, Diskussions- und Übungsbuch für den christlichen Alltag.

Im Zentrum dieses kleinen Talmud steht im Kapitel 6 der Abschnitt über das Beten. Das Beten ist offensichtlich der Dreh- und Angelpunkt, an dem alles hängt.

„*Christ sein und Beten ist ein und dasselbe*“<sup>1</sup>. Ob ich bete, ist nicht eine Frage meiner Stimmung. Und ob wir beten, entscheiden wir ja niemals per Abstimmung und Mehrheitsbeschluss. – Es ist ein Lebensbedürfnis. So wie kein einziges Lebewesen nach Stimmung entscheidet, ob es atmen will oder nicht, so kann kein Christ sich dafür entscheiden, das Beten aufzugeben. „*Christ sein und Beten ist ein und dasselbe*“.

Das ist ein theoretischer Satz. Aber wie sieht es aus mit der Praxis? – Eben wegen der Praxis überliefert uns das Matthäus-Evangelium dieses Modell, das **Vaterunser-Gebet**, das als Vorbild dient für jedes unserer eigenen Gebete. Und dieses Gebet ist so stark, dass es sich bei uns in fast jedes menschliche Gedächtnis eingepägt hat. Selbst die Kirchenfernsten kennen es überraschenderweise oft noch; das erleben wir fast regelmäßig auf dem Friedhof. Und ich habe erlebt, dass sogar ein Sterbender, der nicht mehr mit uns sprechen konnte, noch die Lippen bewegte, als wir für ihn dieses Gebet sprachen.

---

<sup>1</sup> Karl Barth, Das Vaterunser, Zürich 1965, S. 30

Jesu Gebet, das aus der ganzen Tiefe seiner jüdischen Tradition aufsteigt, ist das Gebet, das uns alle **verbindet und niemanden trennt** oder ausschließt. Es bindet vor allem Juden und Christen, Altes und Neues Testament auf Engste zusammen: dieses Gebet können Juden und Christen ganz praktisch und Wort für Wort alle gemeinsam sprechen. Und auch mit Muslimen haben wir es schon gemeinsam in einem Gottesdienst von Sufis beten können. So ist das Vaterunser die große biblische Klammer, die Juden und Christen, sogar Juden, Christen und viele Muslime verbindet, aber niemals trennt. Es ist **eine Klammer, kein Keil!**

Zu unserer Schande muss ich uns alle nun aber daran erinnern, dass tatsächlich eine unserer evangelischen Kirchen noch im Jahr 1970 den schwarzen und den farbigen Christen in Südafrika das Vaterunser-Gebet verbieten wollte. Wenn sie es überhaupt beten wollten, so müssten sie sagen: „*Vater im Himmel*“. Das „*unser*“ sollte für die Farbigen und die Schwarzen gestrichen sein. „*Vater unser*“ könnten und dürften nur die weißen Christen beten, weil ER nur der Gott der Weißen sei. So hat es tatsächlich eine evangelische Kirche noch im Jahr 1970 vorschreiben wollen.<sup>2</sup> Für sie war das Gebet Jesu **nur Keil, nicht Klammer**.

Im allerschärfsten Gegensatz dazu müssen wir jetzt ausdrücklich festhalten: **Zu diesem Gebet gehören immer die Anderen dazu**. Selbst wenn einer tief in der Wüste, in größter Einsamkeit oder in einem Hochsicherheitsgefängnis in totaler Isolationshaft betete, gehörten alle Anderen da immer mit hinein. So wie Christsein ohne die Anderen nicht geht, so geht auch das Gebet Jesu ohne die Anderen nicht. Das zweite Wort ist nämlich schon das unüberhörbare „*unser*“. Denn Gott, der Vater Israels und Jesu Christi, ist niemals ein Privatgott, niemals exklusiv, sondern von Anfang an der Vater aller Menschen. Wer sich an diesen Gott wendet, der steht immer mit allen anderen Menschen in einer Reihe, der kann niemanden ausschließen und der oder die kann sich selbst niemals aus der Menschenwelt zurückziehen.

Faule Sprüche, wie gerade wir Älteren sie gerne im Munde führen etwa nach der Melodie „*Das ist nicht mehr meine Welt*“, oder „*Das geht mich nichts mehr an*“, gehen uns nicht über die Lippen, wenn wir „*Vater unser*“ sagen. Und das nach dem Dreißigjährigen Krieg von endgültiger Kriegsmüdigkeit gezeichnete barocke Lied in unserem Gesangbuch (EG 296, 3) „*Tobe, Welt, und springe; ich steh hier und singe in gar sichrer Ruh*“ klingt schmerzlich falsch für alle, die gleichzeitig das Vaterunser sagen wollen: die Welt, die Anderen können uns niemals egal sein, wenn die Welt und die Anderen hinein gehören in die Vaterunser-Klammer. Das Toben und die Sprünge in unserer Welt können uns niemals ruhig sein lassen; es ist ja Gottes Welt; sie ist ja unsere Welt; und wir gehören mit allen Anderen dazu.

---

<sup>2</sup> Entscheidung der *Nederduits Gereformeerde Kerken*, vgl. FR 6. 4. 1970 (epd-Meldung)

„*Vater unser im Himmel*“: Eine merkwürdige Ortsangabe für Gott ist dieses „*im Himmel*“! Wo ist das denn eigentlich? – Da müssen wir nun wirklich ein bisschen in den Himmel hineinleuchten mit unserer biblisch geschulten Vernunft. Wir lesen schon im ersten Satz der Bibel: „*Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde*“ (1. Mose 1,1). Der Himmel ist also das erste Werk der Schöpfung, direkt gefolgt von der Erschaffung der Erde und von allem, was um uns herum lebt, und also auf einer Ebene mit allen Geschöpfen und so auch mit den Menschen, also auch auf einer Ebene mit *dir und mir*.

Der Himmel ist ein Teil der Schöpfung, sozusagen auf Augenhöhe mit der Welt und mit allen Menschen: das ist die biblische Sicht. Nicht alles in der Schöpfung können wir anfassen, sehen, fotografieren und berechnen; es gibt da Dinge, Bereiche und Mächte, die wir nicht sehen und nicht beherrschen können; aber sie gehören doch zu dieser Welt. Hass und Liebe lassen sich nicht berechnen und kaum beherrschen, aber sie gehören doch zu unserer Welt. Und der Himmel der Liebe gehört dazu so wie die Hölle des Hassens. Und Gottes Himmel gehört in unsere Schöpfung.

Und das ist nun die Spitze dieser Gebetsanrede Gottes, wie Jesu sie uns lehrt: Gott, der „*im Himmel ist*“, verwickelt sich selbst in die Schöpfung, macht sich mit unserer Welt gemein, schließt niemanden und nichts aus und schließt sich als der Schöpfer des Himmels und der Erde selbst mit ein in die Schöpfungsgeschichte. Das heißt „*Gott ist im Himmel*“ : ER lässt sich verwickeln in das Schicksal unserer Welt. Und nur darum können wir IHN ansprechen; und nur so können wir beten, dass wir durch das „*unser*“ alle anderen Menschen und durch den „*Himmel*“ das Schicksal der ganzen Schöpfung, also die Erde und den Himmel einbeziehen, wenn wir Gott ansprechen.

Weil Gott sich so verwickeln lässt, wird ER auch dauernd bei uns vereinnahmt für diesen oder jenen Zweck, für diese oder jene, für mehr oder weniger religiöse Propaganda. Darum muss dann als erstes die Bitte um die **Heiligung des Namens** folgen. Jede Vereinnahmung Gottes für irgendwelche partikularen oder privaten Zwecke ist eine Entheiligung Seines Namens.

Darum dann auch sofort die zweite Bitte „*Dein Reich komme!*“ . Die Betonung liegt auf „*DEIN*“. Nicht mein, nicht unser Reich! Nicht das Reich irgendeiner Kirche, nicht die Herrschaft irgendeiner Religion, auch nicht der christlichen (!), und auch nicht irgendwelcher Ersatzreligionen. Wer so betet, verweigert sich auch den vielen Herrschaftsansprüchen, Verführungen und Erpressungen ringsum. Wer Gott glaubt, braucht in anderer Hinsicht nie mehr leichtgläubig zu sein.

Und die dritte Bitte bringt alles auf den Punkt: „*Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden*“ . Das ist schwer. Das bedeutet freiwilligen Machtver-

zicht auf unserer Seite. Auch den Verzicht auf die heimliche Gewissheit, dass wir schon genau wüssten, was Gott wollen oder nicht wollen kann und darf.

Das ist Jesu kleiner Talmud, dass wir uns beim Beten einüben in die Klammer des „*unser*“, in die Mitverantwortung für Himmel und Erde und in die Prioritätenliste und Praxisagenda Gottes.

Und nun geht das Gebet Jesu in einen **ganz anderen Tonfall** über. Bisher war es alles ein distanziertes und darum bescheidenes *Werde* und *Komme* und *Geschehe*. In der Form waren es Wunschsätze, solange es um Gottes Belange ging. Hier springt nun aber der Ton hörbar um und es folgen knappe, klare, fast befehlsartige Bitten. Nun geht es um **unsere grundlegendsten Bedürfnisse**, „*so viel du brauchst*“ (DEKT 2013). Und da haben wir, wenn ich Jesus richtig verstehe, wirklich das Recht, auch ohne Umschweife zu sagen, was wir brauchen. Kein verlegenes Drumherumreden, kein beschwörendes Bedrängen, keine religiöse Unterwürfigkeit! Das tägliche Brot brauchen wir zum Leben! Darum sagen wir schnörkellos: „*Unser tägliches Brot gib uns heute!*“ In diesem Punkt also wirklich ein Schulterschluss von Kirchen und Gewerkschaften, wie auf dem Hamburger Kirchentag angedeutet.

**Brot** ist alles, was wir zum Leben brauchen, sozusagen das Existenzminimum, die Lohnuntergrenze, der Mindestlohn. Darüber müssen wir mit Gott nicht und erst recht nicht mit irgendwelchen Menschen verhandeln. Das brauchen wir und das sagen wir gerade heraus. Da sind wir mit uns selbst ganz einig und klar.

Liebe Gemeinde, wer einmal auf diesen Wechsel der Tonlage in Jesu Gebet achtet, der oder die hat die Grundlagen jeder Sozialpolitik verstanden und weiß sich auch in einer demokratischen Gesellschaft selbstbewusst zu verhalten. **Über das tägliche Brot, über das Existenzminimum muss man nicht verhandeln**, das soll man fordern, wenn schon von Gott, wie viel mehr dann von den zuständigen Menschen und Institutionen unter uns!

Und nun weiter im Text: Auf Schloss Burg im Bergischen Land gibt es eine wunderbare **Zinnschale aus dem 16. Jahrhundert**, die bei festlichen Banketts auf dem überfüllten Tisch stand. In der Mitte dieses Tellers findet sich die Abbildung der biblischen Geschichte vom Sündenfall. **Brotteller, Sündenfall und Schuldenfalle** : ein unlösbarer Zusammenhang! Darum folgt dem Gedanken an das tägliche Brot in unserem Modellgebet sofort die Bitte um die Vergebung unserer Schuld. – Wieder zeigt sich, dass wir beim Beten nie alleine sind; die Anderen gehören immer dazu, auch und gerade die Anderen, denen mein tägliches Brot nun fehlt, die u. a. durch unser Mitverschulden leer ausgehen. In der Eurokrise ist dieser Zusammenhang ja nun auch sichtbar in Europa angekommen: Weit über 50 % Jugendarbeitslosigkeit in Südeuropa, während bei uns die Arbeitskräfte knapp werden.

Und so wie wir alle am täglichen Brot hängen, so hängen wir alle in der Schuldgeschichte und in der Schuldenfalle mit drin. So nüchtern wie wir das tägliche Brot einfordern, so nüchtern müssen wir uns auch unserer täglichen Verflechtung in die Schulden- und Schuldgeschichte unserer globalisierten Welt bewusst sein. Das lehrt uns der unmittelbare Anschluss der Vergebungsbitte an die Brotbitte.

Und die hängt nun wieder direkt zusammen mit dem anderen Aspekt: „*wie auch wir vergeben unseren Schuldigern*.“ Natürlich kann es gar nicht anders sein, als dass wir selber zur Vergebung bereit sind. Aber das zu sagen ist schon gefährlich. Denn das große Wort *Vergebung* zieht sofort einen ganzen Schleier von großen Gefühlen und großartigen Gesten nach sich: das ewige Lächeln der nur guten Menschen. Vergebung in der Pose der Großzügigkeit hat etwas Theatralisches. Und **das irre Lächeln der ewig nur Vergebenden**, erinnert mehr an großes Kino als an wirkliches Leben. Mit übernatürlichem Hall und überschnappender Stimme beginnt der schöne Film „*Amadeus*“. Da schreit Mozarts Konkurrent *Antonio Salieri* das Publikum an: „*Ich vergebe euch allen, ihr Mitelmäßigen*“. Diese großartige Pose des Vergebenden wird da von Anfang an entlarvt als ein Ausdruck des Irrsinns.

„*Wie auch wir vergeben unseren Schuldigern*“, das ist bei Jesus aber nur wie ein selbstverständlicher Nebensatz. Unsere Vergebungsbereitschaft ist nicht an sich der Rede wert. Sie gehört einfach dazu, wenn wir uns in das Gebet Jesu hinein nehmen lassen. Aber sie braucht keine Aufführung. Jesus hat das so gesagt: **Ihr sollt beim Beten nicht plappern wie die Heiden** – und ich schließe direkt daran: **Wir brauchen auch beim Vergeben nicht zu posieren wie Vorzeigechristen**.

In Jesu kleinem Talmud werden wir selig gepriesen und glücklich genannt. Wir können das Leben neu lernen. – Und das Neuste vom Neuen ist immer der Neuanfang mit Gott.

Und wie fängt ER neu mit uns an? – ER lehrt uns beten.  
Und wie geht das also? – Ganz praktisch so, dass ich das Gebet Jesu

- zuerst **mitspreche**,
- dann **nachspreche**,
- dann **nachdenke**,
- dann **nachlebe**.

Und das dann nie mehr aufgeben! Das ist der ganz praktische Anfang einer ganz neuen Geschichte jeden Tag.

Amen

EG 344, 5 – 8                      Gib uns heut unser täglich Brot ...

### **Abendmahl**

Anrede:

**Alle, ohne Ausnahme  
Eingeladen, ohne Muss und Soll  
In Gottes Namen, ohne Wenn und Aber  
An Jesu Tisch, so wie wir sind  
Sind wir Gottes Geschöpfe  
Sind wir Gottes Gäste  
Gesegnete sind wir  
Jede und Jeder  
Im Kommen.**

Erhebet eure Herzen ...

Wir erheben sie zum Herren.

Lasst uns Dank sagen dem Herren, unserem Gott ...

Das ist würdig und recht ...

Dankgebet:

**DU bist frei und machst uns frei.  
DU bist stark und gibst uns Kraft.  
DU bist heilig und DU machst uns heil.  
Wir danken DIR, dass DU so da bist.  
Amen**

Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth ...

Einsetzungsworte:

+ Deinen Tod, o Herr, verkünden wir ...

Christe du Lamm Gottes ...

Und nun kommt, denn es ist alles bereit ...

Austeilung

Dankgebet:

**Wir segnen DICH, Herr, über Essen und Trinken und Menschen in Deiner  
Gemein DEINER Gemeinde.                      Amen**

EG 222, 1 – 3      Im Frieden dein, o Herre mein ...

Abkündigungen

Fürbitte + Vaterunser

EG 344, 9          Amen, das ist: es werde wahr ...

Segen            +      Amen

Orgelnachspiel